

*Interlinguistische Informationen*



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 16

\*

\* Berlin, November 2009

\*

ISSN 1432-3567

## **Esperanto und andere Sprachen im Vergleich**

**Beiträge  
der 18. Jahrestagung  
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
21.-23. November 2008, in Berlin**

**Herausgegeben von Sabine Fiedler**

**Berlin  
2009**



Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

### **Vorstand der GIL**

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

---

Berlin 2009

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38

[gil@blanke-info.de](mailto:gil@blanke-info.de)

[www.interlinguistik-gil.de](http://www.interlinguistik-gil.de)

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

---



**Esperanto und andere Sprachen  
im Vergleich**

**Beiträge  
der 18. Jahrestagung  
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
21.-23. November 2008, in Berlin**

**Herausgegeben von Sabine Fiedler**

**Berlin  
2009**

1000

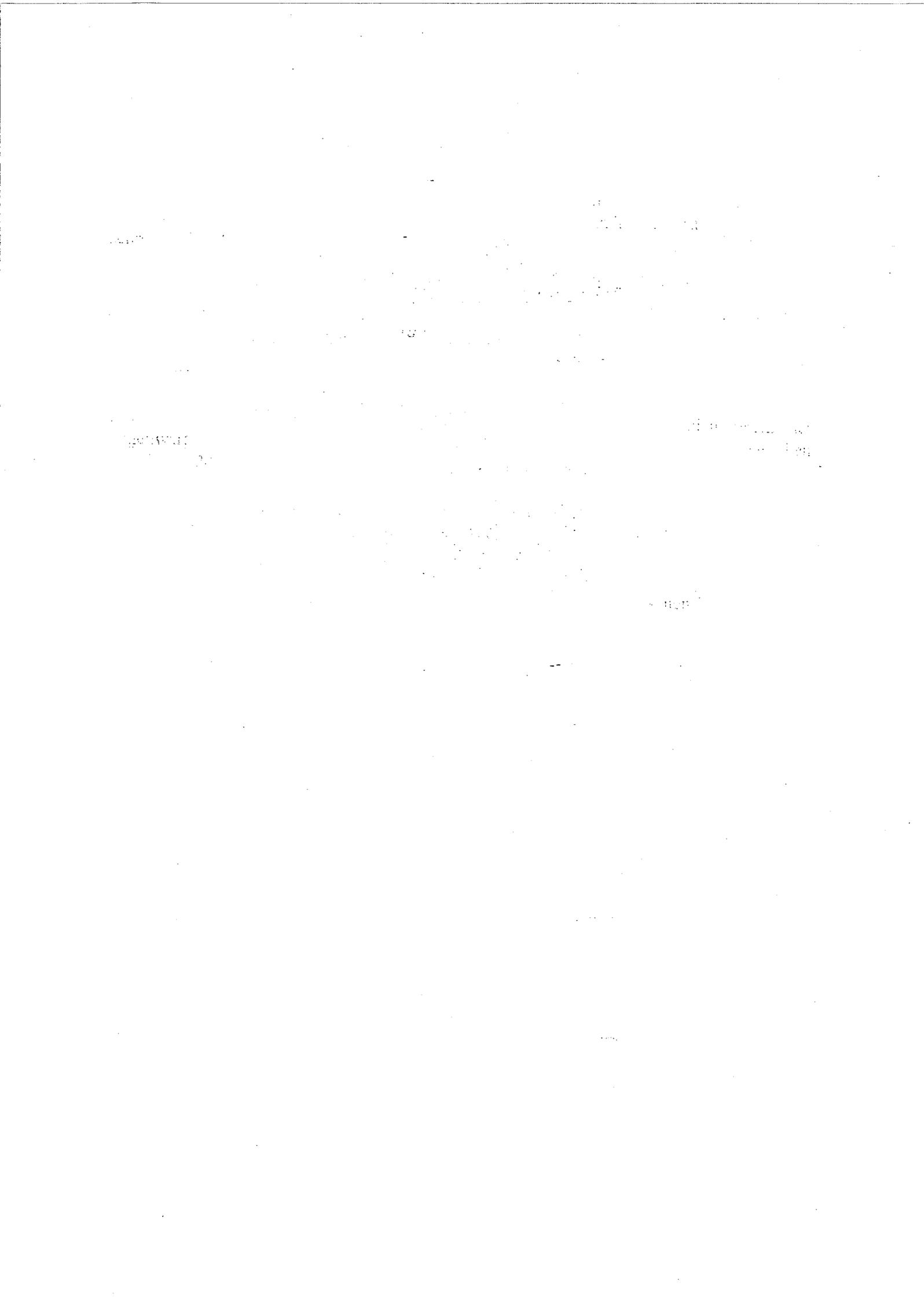
1000  
1000

1000  
1000

1000

## Inhalt

<i>Sabine Fiedler</i>	Vorwort	7
<i>KIMURA Goro Christoph</i>	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung	11
<i>Otto Back</i>	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?	25
<i>Wim Jansen</i>	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich	33
<i>Biljana Golubović</i>	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich	55
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Der Struwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie	65
<i>Cyril Brosch</i>	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto	83
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen	99
<i>Ilona Koutrný</i>	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie	117
<i>Marek Blahuš</i>	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen	131
<i>Bengt-Arne Wickström</i>	Ökonomie und Sprache	137
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio	157
<i>Sabine Fiedler</i>	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)	165
Autoren		171
Inhalt der Beihefte 1-16		173



## Vorwort

Dieser Band vereinigt Vorträge, die im November 2008 auf der 18. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (GIL) in Berlin gehalten wurden. Das Schwerpunktthema „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“ regte zahlreiche Teilnehmer an, sich aus unterschiedlichster Perspektive vergleichend mit dem Gegenstand Plansprache zu beschäftigen. Dieser Band enthält daher sowohl Beiträge, die gesamte Plansprachensysteme, z.B. Esperanto, anderen Sprachen gegenüberstellen oder einzelne linguistische Kategorien in Ethno- und Plansprachen miteinander vergleichen, als auch solche, die sich dem Thema aus soziolinguistischer, übersetzungswissenschaftlicher oder auch sprachökonomischer Sicht nähern. Sie machen in ihrer Gesamtheit deutlich, aus wie viel verschiedenen Blickwinkeln die Beschäftigung mit Plansprachen fruchtbringend sein kann.

Es ist besonders erfreulich, dass die Tagung 2008 die Möglichkeit des Gedankenaustausches mit einer Reihe von Interlinguisten bot, die außerhalb Deutschlands arbeiten. So z.B. mit *Goro Christoph Kimura*, Soziolinguist an der Sophia-Universität in Tokio (und seit 1994 GIL-Mitglied!), der in seinem Beitrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen [scheint]“, wobei ihm vor allem die Parallelen zu Merkmalen der sorbischen Kultur auffallen. Kimura geht von der klassischen Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft nach Richard E. Wood (1979) als „a voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community“ aus und stellt fest, dass diese drei Merkmale nicht exklusiv für Esperanto, sondern zumindest graduell auch für (andere) Minderheitensprachen gültig sind. Eine Zusammenarbeit zwischen Plansprachenforschung und sprachsoziologischer Forschung zu Minderheitensprachen, so die Schlussfolgerung des Autors, könnten für beide Bereiche gewinnbringend sein.

Sprachen als „unvollkommene Werkzeuge“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Otto Back* (Wien). Während dieser Aspekt bei der Beschreibung von Ethnosprachen kaum thematisiert wird, finden Sprachstrukturbewertungen in der Plansprachenwissenschaft starke Beachtung. Der Autor behandelt das Thema auf der Grundlage von umfangreichem Beispielmateriale zu Plan- und Ethnosprachen in den Bereichen Benennungslücken, Mehrdeutigkeiten, Blockaden in der Formenbildung, verwechselbarer Wortklang und unübersichtliche Reihung und gelangt u. a. zu der Schlussfolgerung, dass „beide Arten [Plan- wie Ethnosprachen] von Vollkommenheit weit entfernt sind“.

Der niederländische Baskologe *Wim Jansen*, Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vergleicht in seinem Beitrag ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto miteinander. Es zeigen sich, wie zu erwarten, drastische Unterschiede in Syntax und Lexik; Übereinstimmungen gibt es dagegen im Vokalsystem sowie im morphologischen Bereich, hier insbesondere in der Agglutinierung.

Der Beitrag von *Biljana Golubović* ist ein gutes Beispiel dafür, dass Arbeiten zum Esperanto über die eigentliche Beschäftigung mit den Plansprachen hinaus wirken können. Die Autorin vergleicht die Phraseologie des Esperanto mit der des Serbischen und stellt eine Reihe von Parallelen, z.B. hinsichtlich der Entstehung phraseologischer Einheiten, fest. Diese bei einer Gegenüberstellung von Plansprache und Ethnosprache eher überraschenden Übereinstimmungen erklärt sie mit Besonderheiten der Entwicklung des Serbischen. Der Aufsatz bestätigt erneut, dass Künstlichkeit und Natürlichkeit von Sprachen nicht als Dichotomie, sondern eher als Extreme eines Kontinuum zu betrachten sind. Darüber hinaus vermittelt der Beitrag

interessante Einblicke in die schwierige Entwicklung der Kroatistik und Serbistik nach dem Zerfall Jugoslawiens bzw. des Serbokroatischen.

Übersetzungsvergleiche zwischen Plan- und Ethnosprache standen bereits mehrfach auf der Tagungsordnung von GIL-Konferenzen (vgl. z.B. Beihefte 11 und 14). *Rudolf-Josef Fischer* beschäftigt sich mit dem Struwelpeter und vergleicht dessen Übersetzungen ins Esperanto, Lateinische, Englische, Französische, Italienische und Spanische miteinander, wobei er sowohl formale Kriterien (wie Versmaß und Zeilenanzahl) als auch inhaltliche Aspekte behandelt. Während die Übersetzer in romanische Sprachen einer Reihe von Problemen mit den Jamben- und Trochäenketten des Originals begegnen, schneidet die englische Version nach seiner Einschätzung sehr gut ab, ebenso wie die neuere Fassung in Esperanto (1988).

Wie bekannt, hat der Begründer des Esperanto Zamenhof 1887 kein detailliert ausgearbeitetes Projekt, sondern nur eine Sprachskizze vorgelegt, die in der Folgezeit von den Nutzern weiter kreativ ausgebaut wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sprachliche Einzelfragen bis in die Gegenwart z.T. sehr kontrovers diskutiert werden. *Cyril Brosch* greift einige dieser Probleme im Bereich Wortbildung auf und vergleicht Wortbildungsmodelle altindogermanischer Sprachen mit denen des Esperanto. Die Plansprache verfügt über eine geringere Anzahl von Wortbildungsmodellen, die jedoch produktiver und regelmäßiger als jene in Ethnosprachen sind. Der Vergleich zeigt, dass das Esperanto mit seiner Kombination von produktiver Komposition und Derivation am ehesten dem Altindoarischen ähnelt, was den Autor am Ende seines Beitrags zu der provokatorischen Frage anregt, was der Indogermanist und bekennende Feind des Esperanto Karl Brugmann wohl dazu gesagt hätte.

Ein Vergleich zwischen Esperanto und indogermanischen Sprachen ist auch das Thema von *Věra Barandovská-Frank*, die sich in ihrem Beitrag der Zamenhof'schen Korrelativtabelle widmet. An dieser scheiden sich nach meiner Erfahrung nicht selten die Geister: Was einige Esperanto-Sprecher für einen besonderen Beweis für Zamenhofs Genialität halten, wird von anderen mit dem Argument einer der Sprachrealität fernen Künstlichkeit abgelehnt. Die Autorin sieht die Vorzüge der Tabelle in ihrer systematischen Übersichtlichkeit und belegt in ihrem Beitrag anschaulich, „dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann“.

*Ilona Koutny* von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań betrachtet Esperanto aus sprachtypologischer Sicht. Sie bestimmt die Position der Plansprache vergleichend zu Ethnosprachen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene und untersucht, inwieweit sich linguistische Entwicklungen, wie z.B. Metaphorisierungsprozesse oder die Entstehung von Synonymen und Phraseologismen, auch im Esperanto vollziehen. Dabei wird auch die interessante Frage eines „sprachlichen Weltbildes des Esperanto“ berührt.

Der Beitrag von *Marek Blahuš* zeugt von den veränderten Kommunikationsbedingungen im medialen Zeitalter. Die Nutzung des Internets erleichtert internationale Kontakte in beachtlichem Maße und ist für eine diasporaähnliche Sprachgemeinschaft wie die des Esperanto von entscheidender Bedeutung. Neben zahlreichen Vorteilen bringt das Internet aber auch neue Anforderungen an die Plansprache mit sich, wenn es z.B. um die Sicherung der Sprachqualität von in großer Anzahl im Internet veröffentlichten Texten geht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Rechtschreibprüfprogrammen für verschiedene Sprachen und stellt damit gleichzeitig die Ergebnisse seiner 2008 verfassten Bachelor-Arbeit „A Spell Checker for Esperanto“ vor.

Wenn es um gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation geht, sind dabei ganz unterschiedliche Aspekte einzubeziehen. Der Überblick über aktuelle interlinguistische Fachliteratur am Ende des Bandes zeigt, dass sprachenpolitische Arbeiten auch an ökonomischen Fragen nicht vorbei kommen. Die von F. Grin 2005 vorgelegte Studie, die besagt, dass Großbritannien aufgrund der gegenwärtigen Dominanz des Englischen einen finanziellen Vorteil von ca. 17 Milliarden Euro jährlich hat und die EU (einschließlich Großbritannien und Irland) beim Übergang zum „Szenario Esperanto“ insgesamt 25 Milliarden Euro jährlich sparen könnte, hat viele aufhorchen lassen. *Bengt-Arne Wickström*, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, widmet sich in seinem Aufsatz dem Thema „Ökonomie und Sprache“. Er gibt einen Überblick über die Anwendung ökonomischer Analysen auf Probleme der Verbreitung von Sprachen und behandelt insbesondere Möglichkeiten dauerhafter Mehrsprachigkeit sowie Sprachrechte und die Auswirkungen von Sprachpolitik darauf.

Der Aufsatz von *Cornelia Mannewitz* beschäftigt sich mit Slovio, bei dem es sich ihrer Meinung nach um „das bestausgearbeitete Projekt einer slawischen Sprache im Internet“ handelt. Sie beschreibt die linguistischen Merkmale von Slovio, wobei der Frage nachgegangen wird, inwieweit es berechtigt ist, das Projekt als slawische Sprache zu bezeichnen, und erläutert seine Spezifik als Internetprojekt sowie seine Eignung als Kommunikationsmittel. In sprachlicher wie in außersprachlicher Hinsicht lässt Slovio eine Reihe von Parallelen zum Esperanto erkennen.

Die Gesellschaft für Interlinguistik hat sich mit ihren regelmäßigen Tagungen und Publikationen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Diskussion interlinguistischer Fragen entwickelt. Um einen möglichst großen Teilnehmer- und Leserkreis zu erreichen, wurde dabei im Wesentlichen an der während der GIL-Gründung getroffenen Entscheidung festgehalten, Deutsch als Arbeitssprache zu nutzen. Für die Hälfte der Beiträger in diesem Band stellt diese nicht die Muttersprache dar, und die Möglichkeit, die Aufsätze in Esperanto zu verfassen, hätte für sie vermutlich eine große Erleichterung bedeutet. Mein abschließender Dank als Herausgeberin für die gute Zusammenarbeit gilt daher insbesondere diesen Autoren.

Leipzig, September 2009

Sabine Fiedler  
(2. Vorsitzende der GIL)

# Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung

## Gliederung

- 1 Esperanto als „gefährdete Sprache“?
- 2 Esperanto und andere Sprachen im sprachsoziologischen Vergleich
- 3 Esperanto und Minderheitensprachen
- 4 Die (un)gewollte Entwicklung von Esperanto als Minderheitensprache
  - 4.1 Sprecherzahl und Altersstruktur
  - 4.2 Identität
  - 4.3 Vorurteile und Unterschätzung von außen
  - 4.4 Mangelnde kommunikative Notwendigkeit
  - 4.5 Fazit
- 5 Tendenzen einer „Esperantisierung“ von Minderheitensprachen?
  - 5.1 Freiwilligkeit
  - 5.2 Nicht-ethnische Zusammensetzung
  - 5.3 Nicht-territoriale Verbreitung
  - 5.4 Fazit
- 6 Ausblick  
Literatur

## 1 Esperanto als „gefährdete Sprache“?

Bei einer Veranstaltung in Dresden zum Europäischen Jahr der Sprachen am 2. März 2001 äußerte ein sächsischer Staatsminister am Esperanto-Informationsstand, dass er sich für das Engagement der Esperantisten „zum Erhalt des Esperanto in Sachsen“ bedanke.<sup>1</sup> Hier scheint die ehemals „gefährliche Sprache“<sup>2</sup> eher in einen assoziativen Zusammenhang mit „gefährdeten Sprachen“ gekommen zu sein. Diese Aussage des Ministers mag etwas seltsam klingen. Ist sie jedoch ganz daneben und ohne aktuelle Relevanz? Vielleicht doch nicht. In meinem Beitrag möchte ich der Frage der Vergleichbarkeit von Esperanto mit sog. Minderheitensprachen nachgehen, wobei ich mich hier auf den sprachsoziologischen Aspekt beschränke. Zuerst möchte ich einige soziolinguistische / sprachsoziologische Vergleichsversuche zwischen Esperanto und anderen Sprachen besprechen, um dem Gedanken nachzugehen, was für einen Sinn solche Vergleiche haben könnten. Anschließend werden Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Esperanto und Minderheitensprachen diskutiert. Zum Schluss werden wir auf einige weiterführende Forschungsperspektiven hinweisen.

<sup>1</sup> Es handelt sich um die Eintragung des Kultusministers Matthias Röbler ins Gästebuch beim sächsischen Sprachenkongress am 2. März 2001 an der Technischen Universität Dresden. Ich bedanke mich bei Herrn Dr. Wolfgang Schwarz, der mir freundlicherweise die Kopie der Eintragung besorgte.

<sup>2</sup> Vgl. das gleichnamige Buch von Ulrich Lins (1988).

## 2 Esperanto und andere Sprachen im sprachsoziologischen Vergleich

Sprachsoziologische Vergleiche zwischen Esperanto und anderen Sprachen werden wohl am häufigsten in Hinsicht auf die Funktion als internationales Verständigungsmittel betrieben. So schreibt z.B. Blanke (1995, 74):

*Da es nicht die Aufgabe einer Plansprache ist, als Muttersprache zu funktionieren, sind Vergleiche mit Ethnosprachen in ihrer Rolle als Nationalsprache kaum relevant. Zutreffender könnten die Esperanto betreffenden Erscheinungen beschrieben werden, wenn diese mit Ethnosprachen in ihrer Rolle als internationales Verständigungsmittel verglichen würden.*

Typischerweise werden solche Vergleiche mit der hauptsächlich internationalen Sprache der Gegenwart, English, geführt. So werden die Vorzüge des Esperanto hervorgehoben (Phillipson 2003) oder die Schwächen bemängelt (Li 2003). In diesen Diskussionen geht es oft um theoretische Potentiale oder potentielle Rollen, die Esperanto erfüllen könnte, wie z.B. die Diskussion um die Einführung von Esperanto in die Europäische Union (z.B. Christiansen 2006). Vergleiche zwischen Esperanto und English anhand von empirischen Daten aus der Kommunikation sind leider selten (Fiedler 2002).

Eine Vergleichbarkeit, die dagegen vor allem auf realen sprachsoziologischen Erscheinungen basiert, wurde mit dem modernen Hebräisch aufgestellt (Wood 1979, Versteegh 1993). Hierbei ging es um die Ähnlichkeit u.a. beim Spracherwerb in der Familie. Dieser Vergleich kann sich jedoch nur auf die Anfangsphase der „Wiederbelebung“ des Hebräischen und nicht auf die Gegenwart beziehen.

Ein Vergleich, der auch die gegenwärtige Situation stärker ins Auge fasst und darauf aufbaut, ist der zwischen Plansprachen und Kontaktsprachen wie Pidgin- und Kreolsprachen. Liu (2001) gibt einen guten Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Sprachtypen aus soziolinguistischer und linguistischer Sicht. Er stellt aber auch fest, dass der Kontakt zwischen der Interlinguistik und Kreolistik nicht besonders intensiv ist und sogar von beiden Seiten z.T. mit Vorurteilen beladen war. Am Ende weist er darauf hin, dass beide Bereiche voneinander lernen können. Im Folgenden wollen wir diese Richtung von Liu ins Auge fassen, die in der vergleichenden Forschung von empirisch zu untersuchenden Erscheinungen eine Möglichkeit der beiderseitigen Bereicherung sieht.

## 3 Esperanto und Minderheitensprachen

Nun wollen wir uns dem Thema Esperanto und Minderheitensprachen zuwenden. Zuerst muss geklärt werden, was hier unter „Minderheitensprachen“ verstanden wird. „Minderheit“ ist ein relativer Begriff, der im Verhältnis zur „Mehrheit“ bestimmt wird. Als Minderheitensprache kann man eine Sprache bezeichnen, die weniger Sprecher oder einen niedrigeren Status hat als die Sprache(n) der Mehrheit. Da Minderheiten im allgemeinen im Rahmen eines Staates definiert werden, werden sog. Kleinsprachen, wie z.B. Sorbisch, eine slawische Sprache im Osten Deutschlands, zu den Minderheitensprachen gezählt, aber auch zahlenmäßig größere Sprachen, deren Sprecher in einem bestimmten Staat in der Minderheit sind, so wie z.B. die

Dänen in Schleswig-Holstein. Bei einem Vergleich mit Esperanto ist es wohl sinnvoll, sich auf die Kleinsprachen ohne „Mutterland“ zu beschränken.

Äußerungen zur Beziehung von Esperanto zu Minderheitensprachen im oben genannten Sinn sind in der Esperanto-Bewegung nicht schwer zu finden, in den letzten Jahren besonders im Kontext der Sprachenrechte. Dabei geht es meistens um die theoretische bzw. erhoffte Rolle von Esperanto, als neutrale Sprache zum Erhalt der sprachlichen Vielfalt beizutragen (s. Prager Manifest). In einem Dokument des Esperanto-Weltbundes (UEA 2008) heißt es:

*Universala Esperanto-Asocio subtenas minoritatajn lingvojn de pli ol 100 jaroj.*  
(Der Esperanto-Weltbund unterstützt die Minderheitensprachen seit über 100 Jahren.;  
Übersetzung, auch im Folgenden: KGC)

Sicher hat die Esperanto-Bewegung mit einer Reihe von Veranstaltungen und Publikationen (u.a. der Serie der Nitobe-Symposien) einen nicht zu übersehenden Beitrag zur Diskussion über Sprachenrechte geleistet. Der Esperanto-Weltbund engagiert sich weiterhin für die positive Bewertung der sprachlichen Vielfalt. Die Realität von Esperanto ist jedoch weit davon entfernt, Minderheitensprachen zu „beschützen (*protektas*)“, wie es in einem anderen Dokument des Weltbundes heißt (UEA 2005).

Der aktuelle Zustand wirft eher die Frage auf, ob Esperanto nicht selber als Minderheitensprache aufgefasst werden kann. So warf Fettes die Frage auf, ob die Esperanto-Sprachgemeinschaft als „quasi-ethnische sprachliche Minderheit“ bezeichnet werden kann (Fettes 1996). Fettes regt einen Vergleich mit „anderen“ sprachlichen Minderheiten an. Leider scheinen diesem Aufruf bisher nur fragmentarische Äußerungen in verschiedenen Aufsätzen gefolgt zu sein.

Ziel dieses Beitrags ist es, einige mögliche Vergleichspunkte aufzuzeigen, um eine Grundlage für weitere Forschungen zu schaffen. Die folgende Betrachtung basiert auf eigenen Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers, der sich seit Anfang der 1990er Jahre mit Esperanto und fast gleichzeitig auch mit Minderheitensprachen, vor allem in Japan und Europa, beschäftigt hat.

Beispiele aus Minderheitensprachen werden vor allem aus dem Sorbischen herangezogen, mit dem der Verfasser besonders vertraut ist, und das als Kleinsprache in Deutschland auch für deutschsprachige Leser dieses Beitrages bekannt sein mag. Das soll aber nicht heißen, dass Esperanto besonders mit dieser Sprache leicht zu vergleichen ist. Vielmehr werden nur solche Beispiele aus dem Sorbischen gezeigt, die auch bei anderen Minderheitensprachen festzustellen sind.

## **4 Die (un)gewollte Entwicklung von Esperanto als Minderheitensprache**

### **4.1 Sprecherzahl und Altersstruktur**

Wenn man nun Esperanto mit (anderen) Minderheitensprachen vergleichen möchte, kann man zuerst einmal von der rein äußerlichen Perspektive her sagen, dass Esperanto-Sprecher seit Veröffentlichung des Sprachprojekts immer und in allen Ländern und Regionen zahlenmäßig in der Minderheit waren und dass diese Sprache nur ausnahmsweise einen anerkannten Status in einer öffentlichen nationalen oder internationalen Institution erlangte.

Schon diese Tatsache scheint die Plansprache als Minderheitensprache zu „qualifizieren“. Hinzu kommt das sowohl bei Esperanto als auch bei vielen Minderheitensprachen zu beobachtende Phänomen des überproportional hohen Anteils älterer Personen unter den aktiven Sprechern.<sup>3</sup>

## 4.2 Identität

Es ist jedoch nicht nur das äußere Erscheinungsbild von Esperanto, das Ähnlichkeiten mit Minderheitensprachen aufweist. Fiedler stellt fest, dass in Bezug auf Gruppenidentität und Sprachloyalität zwischen Esperantosprechern und Angehörigen ethnischer Minderheiten Parallelen bestehen (Fiedler 2002, 57). Rašić (1994, 21) spricht hier von einem grundlegenden Widerspruch:

*(...) unua kaj baza kontraŭdiro de la nuntempa pozicio de Esperanto: lingvo kiu celis fariĝi helpa, komplementa, sekundara lingvo de la homaro, fakte fariĝis primara lingvo de fermita minornombra kolektivo. Fermita ĝuste per sia lingvo. (...) Lingvo kiu celis konkuri la mondon kreis sian propran mondon.*

(... der erste und grundlegende Widerspruch der heutigen Stellung von Esperanto ist, dass die Sprache, die eine Hilfs-, Ergänzungs-, Sekundärsprache der Menschheit werden wollte, in der Tat die primäre Sprache einer geschlossenen minderzahligen Gruppierung wurde. Geschlossen gerade durch ihre Sprache. (...) Die Sprache, die die Welt erobern wollte, schuf sich eine eigene Welt.)

Der „Widerspruch“ zwischen Esperanto als angestrebter internationaler Sprache für alle und der Existenz als eigene Sprachgemeinschaft findet oft seinen Ausdruck in den Bezeichnungen für die beiden Aspekte des Phänomens Esperanto – *movado* (Bewegung) und *komunumo* (Gemeinschaft). Ansätze einer eigenen Gemeinschaftsbildung kann man bereits bei den Formulierungen Zamenhofs aufspüren, wenn er von „Esperantujo“ (Esperanto-Land?) oder „popolo esperantista“ (Volk der Esperantisten) spricht.<sup>4</sup> Man kann sagen, dass sich Esperanto von Anfang an zweigleisig als Bewegung und Gemeinschaft entwickelt hat. Tonkin weist darauf hin, dass diese zwei Aspekte tatsächlich widersprüchlich wirken, jedoch nicht eine Entweder-Oder-Entscheidung von den einzelnen Esperantosprechern verlangen (Tonkin 2006, vgl. auch Tišljär 1997). Es ist derselbe Esperantist, der sich für eine weltweite Verbreitung der Sprache einsetzt und sich zugleich mit der heutigen Welt der Esperanto-Sprachgemeinschaft identifiziert.

Interessant ist, dass dieser „Widerspruch“ nicht allein als ungewolltes Ergebnis der historischen Entwicklung aufgefasst wird. Es gibt eine Tendenz, den Aspekt der Gemeinschaft besonders zu betonen und hervorzuheben. Von aktiven Esperanto-Sprechern ist hin und wieder zu hören, dass sie sich in der Überschaubarkeit der jetzigen Esperanto-Sprachgemeinschaft wohlfühlen (vgl. Fettes 1996). Es wird sogar behauptet, dass die Attraktivität von Esperanto darin liege, dass es so wenige Leute sprechen, wodurch eine Intimität entsteht (Kosaka 1992). In der heutigen Welt eine Gemeinschaft zu finden, in der man sich wohlfühlt, ist ein Punkt, der auch von Befürwortern von Minderheitensprachen

<sup>3</sup> Rašić (1994, 182) weist jedoch auch darauf hin, dass nicht wenige Esperanto erst im fortgeschrittenen Alter erlernen. Dass diejenigen, die im aktiven Arbeitsalter sind, weniger aktiv in der Esperanto-Bewegung sein können, hängt sicher auch damit zusammen, dass Esperanto keine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen Leben spielt, was wiederum eine Gemeinsamkeit mit vielen Minderheitensprachen ist.

<sup>4</sup> Siehe jeweils die Rede auf dem 3. und 5. Esperanto-Weltkongress, 1907 und 1909.

geäußert wird (Fishman 1991, 393; vgl. auch Kimura 2007). Esperanto scheint somit auf eigene Art die Funktion eines Identifikationsmittels zu erfüllen, wie bei Minderheitensprachen.

Das bekannteste Beispiel einer bewussten Selbstdarstellung als Minderheit ist das Raumer Manifest (Manifesto de Raŭmo, 1980). Dort heißt es:

*(...) la serĉado de propra identeco igis koncepti esperantistecon kvazaŭ la apartenon al mem elektita lingva minoritato.*

(die Suche nach einer eigenen Identität führte dazu, das Dasein als Esperantist so aufzufassen, als ob es eine Zugehörigkeit zu einer selbstgewählten Sprachminderheit ist.)

Eine Weiterentwicklung der hier aufgekommenen Auffassung führte dazu, Esperanto nicht mehr als „Beschützer“ von Sprachrechten der Minderheiten, sondern selbst als Objekt der Sprachenrechte zu betrachten (Silfer 2001).<sup>5</sup>

### 4.3 Vorurteile und Unterschätzung von außen

Was das Verhältnis zur Mehrheit betrifft, sind Minderheiten oft Vorurteilen von Seiten der Mehrheit ausgesetzt, die z.T. auf Unkenntnis, z.T. jedoch auch auf die Machtverhältnisse zurückzuführen sind. Das gilt für Minderheitensprachen und auch für Esperanto. Einige Fragen, mit denen die Sprecher dieser Sprachen konfrontiert werden, könnten sogar identisch sein, wie z.B. „Wird diese Sprache heute noch wirklich gesprochen?“, „Kann sie wirklich den vielseitigen Kommunikationsbedürfnissen entsprechen?“

Vorurteile und Unterschätzung von außen können zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. So kann es vorkommen, dass die Sprecher von Minderheitensprachen ihre Sprachkenntnis in der Öffentlichkeit nicht zeigen oder bewusst nicht erwähnen. Andererseits kann die Unterschätzung von außen durch „Überbetonung des eigenen Wertes“ (Koschmal 1995, 100) kompensiert werden, wie es Koschmal in Bezug auf die sorbische Kultur schildert. In Bezug auf Esperanto passt hierzu ein Zitat von Blanke (1998, 179f.):

*Ŝajnas al mi, ke esperantistoj fojfoje trotaksas la nunan situacion de Esperanto, unuflanke, kaj ne-esperantistoj subtaksas tion kio jam ekzistas.*

(Es scheint mir, dass Esperantisten einerseits öfters die derzeitige Situation von Esperanto überschätzen, und Nicht-Esperantisten das unterschätzen, was bereits vorhanden ist.)

Auch der Feststellung von Koschmal, dass die Verteidigung der sorbischen Sprache in die Nähe der Religion rückt, kann wohl von Kennern der Esperanto-Literatur in Bezug auf diese

<sup>5</sup> Hieraus resultierte die Gründung des *Civito* (Gemeinwesen, <http://www.esperantio.net>). Da wir uns hier auf sprachsoziologische Aspekte beschränken, kann darauf jedoch nicht näher eingegangen werden. Ebenfalls kann hier nicht auf die Bezeichnung der Esperanto-Sprachgemeinschaft als „Quasiethnos“ oder sogar „Nation“ eingegangen werden. Es soll nur auf Galor (2001) hingewiesen werden, der vor einfachen Analogien mit Volk, Nation, Staat oder Diaspora warnt. In Bezug auf unsere Fragestellung hier möchte ich jedoch darauf hinweisen, dass Muttersprachler, deren Existenz als Zeichen der „Ethnisierung“ (oder Kreolisierung) von Esperanto genannt wird, keinen besonderen Einfluss auf die Sprachnorm haben und auch für die Esperanto-Identität der meisten Esperantosprecher eher irrelevant ist.

Plansprache zugestimmt werden (s. Blanke 2001, 79). Die Sanktifizierung der eigenen Sache kann als eine Art der Überschätzung interpretiert werden.

#### 4.4 Mangelnde kommunikative Notwendigkeit

Für Minderheitensprachen in der modernen Gesellschaft, deren Sprecher inzwischen alle auch die Mehrheitssprache beherrschen, besteht rein kommunikativ gesehen keine unbedingte Notwendigkeit, diese Sprache zu gebrauchen. Sorben können miteinander auch Deutsch sprechen. Es hat also etwas mit dem Gefühl oder auch mit Moral zu tun, wenn man in der Minderheitensprache kommuniziert. Der Gebrauch von Esperanto scheint dagegen auf einer kommunikativen Notwendigkeit zu beruhen. Aber nicht unbedingt. Esperantisten, die bekanntlich öfters mehrere Sprachen außer der Muttersprache beherrschen, können in vielen Fällen miteinander auch in einer anderen Sprache kommunizieren, u.a. auf Englisch. Diese Sprachgemeinschaften müssen sich also vermehrt darauf einrichten, dass die Verwendung ihrer Sprache nicht durch die kommunikative Notwendigkeit gesichert ist. Auch hier könnte die positive Bewertung der Kommunikation in der „eigenen“ Sprache als sprachideologische Stütze angesehen werden.<sup>6</sup>

#### 4.5 Fazit

Oben wurden einige typische Erscheinungen genannt, die die Frage nach Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen aufwerfen. Trotz der unterschiedlichen Existenzform – darauf kommen wir im nächsten Abschnitt zu sprechen – scheint Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen. In Bezug auf die positive Bewertung des Minderheitendaseins oder die freiwillige Selbsterklärung als Sprachminderheit scheint der Fall Esperanto sogar die anderen Minderheitensprachen in der „Minderheitensprachlichkeit“ zu übertreffen.

Vergleiche mit Beobachtungen bestimmter Minderheitensprachen könnten noch spezifischere Ähnlichkeiten zeigen:

- Ein geringer Personenkreis hat das ganze Spektrum kultureller Bedürfnisse der Sprachgemeinschaft zu befriedigen. So haben einzelne Personen immer mehrere kulturelle Aufgaben zu erfüllen.
- In der Sprache werden vor allem Inhalte gelesen, die die eigene Sprachgemeinschaft thematisieren.

Das sind beides Beispiele, die nach der Ausführung von Koschmal (1995, 25 u. 46) Teile sind, die die Grundzüge der sorbischen Kultur bilden. Könnte das auch in Bezug auf die Esperanto-Kultur behauptet werden? Wenn ja, wie hängt das mit den Grundzügen der Esperanto-Kultur zusammen? Der Verfasser zumindest gewann bei der Lektüre dieses Buches von Koschmal wiederholt den Eindruck, es gehe dort um die Grundzüge der Esperanto-Kultur.

<sup>6</sup> Zu Minderheitensprachen stellen Giles et al. (1991, 122) Forschungsergebnisse vor, nach denen die intra-ethnische Kommunikation als effizienter bewertet wurde als die inter-ethnische. Zu Esperanto macht Tonkin (2005, 137) die interessante Bemerkung, dass der „Wunsch (deziro)“ zur gegenseitigen Verständigung die entstehenden Probleme auf Grund nicht selten unzureichender sprachlicher Kompetenz überbrückt.

## 5 Tendenzen einer „Esperantisierung“ von Minderheitensprachen?

Hier mag der Einwand erhoben werden, dass es trotz der genannten Gemeinsamkeiten doch erhebliche Unterschiede zwischen Esperanto und Minderheitensprachen gibt, so dass sie nicht so einfach zu vergleichen sind. Wood (1979, 433) hat die Einzigartigkeit von Esperanto folgendermaßen charakterisiert:

*... the significant new phenomenon in sociolinguistic typology of the emergence of a voluntary, non-ethnic, non-territorial speech community formed by conscious linguistic choice rather than by birthright membership ...*

(das bedeutende Phänomen in der soziolinguistischen Typologie der Herausbildung einer freiwilligen, nicht-ethnischen, nicht-territorialen Sprachgemeinschaft, die nicht durch Mitgliedschaft von Geburt auf, sondern durch bewusste Sprachwahl entsteht)

Wie weit ist Esperanto in diesen Punkten wirklich einzigartig? Nun wollen wir diese Punkte besprechen, die hier als Eigenschaft der Esperanto-Sprachgemeinschaft genannt werden, um die Frage nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zu (anderen) Minderheitensprachen weiter zu verfolgen.

### 5.1 Freiwilligkeit

Dieser Punkt, der als erste Eigenschaft von Esperanto genannt wird, scheint ein grundlegender Unterschied zu anderen Minderheitensprachen zu sein. Esperanto ist für die meisten Sprecher nicht die Erstsprache, und die aktive Teilnahme an der esperantosprachigen Kommunikation ist in der Regel ein Ergebnis der bewussten Entscheidung. Doch ist es heute bei Sprachminderheiten, die zusammen mit der Mehrheitsbevölkerung leben, oft so, dass die Entscheidung, ob und wie weit man sich für die Minderheitensprache engagiert, nicht selten vom Einzelnen abhängt. Die Entwicklung kleiner Sprachen ist davon abhängig, wie viele Sprecher sich für den Gebrauch und die Weitergabe der eigenen Sprache entscheiden. Bei Revitalisierungsbewegungen wird dieses Element der Freiwilligkeit besonders deutlich. In einer Denkschrift zur Bewahrung der sorbischen Sprache wird immer wieder betont, dass die Sprachkompetenz allein nicht genüge. Es komme darauf an, bewusste Sprecher heranzubilden (Korjeńk 1997). So wie Esperanto nicht nur als Bewegung, sondern auch als Gemeinschaft besteht, haben viele Minderheitensprachen heute nicht nur den Aspekt einer Sprachgemeinschaft, sondern auch einer Sprachbewegung.

### 5.2 Nicht-ethnische Zusammensetzung

Wie das Wort „Muttersprache“ aussagt, erfolgt die Weitergabe der Sprache im allgemeinen Verständnis von Mutter zu Kind. Bei Minderheitensprachen ist dieser Prozess nicht immer gewährleistet, u.a. wegen sprachlich gemischter Ehen oder eben wegen Unwilligkeit, die Minderheitensprache den Kindern weiterzugeben. So wird heute bei vielen Minderheitensprachen versucht, auch außerhalb der Familie Möglichkeiten zu schaffen, um die Sprache zu vermitteln, wie z.B. durch die Immersionsmethode in Kindergärten und Schulen. Dazu werden nicht nur ethnische Zugehörige rekrutiert, sondern auch andere Bewohner im Einzugsbereich der Erziehungsinstitutionen. Die Eltern, die ihre Kinder in solche Immersionsgruppen oder -klassen schicken, wollen nicht unbedingt, dass sich ihre Kinder in die ethnische Gemeinschaft der Minderheit assimilieren. Ein deutscher Vater, der

seine Tochter in eine sorbische Immersionsgruppe schickt, äußerte folgende Auffassung (Capitain 2001, 71):

*Ich sage bewusst sorbischsprachig und auch deutschsprachig, weil ich die krasse Unterscheidung in Deutsche und Sorben für nicht gerade dienlich halte.*

Als Grund, warum er die Tochter in die sorbischsprachige Gruppe gehen lässt, nannte er (ebenda, 72):

*Wir wollen ihr ermöglichen, ihren Erfahrungshorizont zu erweitern, damit sie später einmal leichter die russische, polnische und tschechische Sprache erlernen kann.*

Zu dieser „Öffnung“ zur Mehrheitsbevölkerung gibt es sicher auch Bedenken in der Minderheit selbst. Bei einem Interview der sorbischen Zeitung wurde die Vorsitzende des Sorbischen Schulvereins, der Immersionsprogramme anbietet, gefragt, ob das nicht bedeute, dass „unsere Sprache und damit auch die Identität de facto auf nichtsorbische Eltern, auf unsere deutschen Nachbarn angewiesen ist“ (Serbske Nowiny 22.4.2004; original Sorbisch). Daraufhin antwortete sie:

*Ja, wir wollen uns nicht abgrenzen, sondern wir haben wohlgesinnte deutsche Nachbarn für die Zweisprachigkeit zu gewinnen. Wir freuen uns, dass es viele nichtsorbische Eltern gibt, die ihre Kinder mit uns zusammen zweisprachig erziehen.*

Über die Identität von Kindern aus deutschen Familien, die durch Immersion Sorbisch lernen, wird hier nicht gesprochen. Eine prinzipielle Öffnung der Sprachgemeinschaft wird jedoch ins Auge gefasst und befürwortet.

Trotz der starken Bindung von Sprache und Ethnie kann bei Minderheitensprachen eine Tendenz beobachtet werden, die zur Relativierung dieser Bindung führen kann. Hier scheinen sich die quasi-ethnisierte Esperanto-Gemeinschaft und die quasi-entethnisierenden Minderheitengemeinschaften einander anzunähern.

### **5.3 Nicht-territoriale Verbreitung**

Es ist üblich, die territoriale Verbreitung einer Sprache auf Karten zu zeichnen. Eine zweidimensionale Kartographie, in der bestimmte Regionen mit einer bestimmten Farbe bemalt oder Schattierungen einer bestimmten Sprache zugeschrieben werden, entspricht oft nicht der Realität. Das gilt vor allem für solche Sprachen wie Jiddisch oder Romanes, die als Diasporasprachen bezeichnet werden, aber auch für andere Minderheitensprachen. Und zwar in doppelter Hinsicht.

Einerseits ist es in vielen Regionen, in denen traditionell Minderheitensprachen gesprochen werden, so, dass es kein reines Sprachgebiet für die Minderheitensprache mehr gibt. Die Sprecher sind oft auch im angestammten Siedlungsgebiet in der Minderheit. Es wird auch vorgeschlagen, die Minderheitensprachen nicht mehr als Fläche, sondern als Punkte darzustellen (Hara 1996, 228). Das sind z.B. Punkte, in denen Ortsgruppen oder vielleicht sogar nur Einzelpersonen zu finden sind, die die Sprache beherrschen. Die Verbreitung von Esperanto-Sprechern könnte man auch nicht anders kartographisch darstellen.

Andererseits begrenzen sich auch Minderheitensprachen nicht mehr auf das traditionelle Siedlungsgebiet. Die Netzwerke der Sprecher bestehen über die Grenzen der Region hinweg. Auch die Medien in den Minderheitensprachen globalisieren sich. Der Verfasser kann in Japan die sorbische Zeitung per Netzbrief abonnieren, den sorbischen Rundfunk im Internet hören und seit einigen Wochen (Stand: Dezember 2008) auch das sorbische Fernsehprogramm sehen. Leserbriefe und Anrufe der Zuhörer in sorbischen Medien kommen nicht selten von außerhalb des traditionellen Siedlungsgebietes in der Lausitz. In Berlin und anderen Städten außerhalb des sorbischen Siedlungsgebietes gibt es sorbische Stammtische oder Treffen.

Das angestammte Siedlungsgebiet wird für viele Sprachminderheiten weiterhin von zentraler Bedeutung sein, jedoch ist auch in dieser Hinsicht eine doppelte Relativierung der Territorialität festzustellen.

#### 5.4 Fazit

Aus den obigen Betrachtungen geht hervor, dass die Eigenschaften, die von Wood für Esperanto identifiziert wurden, nicht exklusiv für Esperanto gelten. Es handelt sich hier also nicht um eine Dichotomie zwischen Esperanto und (anderen) Minderheitensprachen, sondern um Tendenzen, die bei verschiedenen Minderheitensprachen mehr oder weniger ausgeprägt sind. Folgende Äußerung (Sano 2000, 21), die etwas geändert ist, um die Benennung der Sprache zu umgehen, soll das noch mal sicherstellen:

*Im Mittelpunkt stehen diejenigen Generationen, die diese Sprache als zweite Sprache gelernt haben. Zwischen Neudazugekommenen wie ich und ‚echten Sprechern‘ gibt es keinen wesentlichen Unterschied. Hier handelt es sich nicht um eine Sprachgemeinschaft, in die man als ‚Schicksalsgemeinschaft‘ ohne Wahlmöglichkeit hineingeboren wird, sondern um eine Sprache, die als lockeres Netzwerk besteht, dem Leute, die dazugehören möchten, von überall her frei teilnehmen können.*

Das ist Teil eines Essays über die okzitanische Sprache, verfasst von einer japanischen Forscherin. Kann das als „Esperantisierung“ des Okzitanischen verstanden werden?

Es können sicher noch mehr Punkte genannt werden, die Esperanto mit Minderheitensprachen verbinden. Eine andere Eigenschaft von Esperanto, die von entscheidender Bedeutung für die Sprachgemeinschaft ist, ist z.B. die „interne Idee“, die mit der Sprache assoziiert wird. Die Entwicklung des Esperanto ist ohne diese „interne Idee“ nicht denkbar.<sup>7</sup> Dass eine mit der Sprache verbundene Idee von entscheidender Bedeutung für den Fortbestand und die Weiterentwicklung ist, bekräftigt der Sprachsoziologe Fishman (1989, 7) in Bezug auf Minderheitensprachen:

*Every language needs an idea to keep it alive – a goal and a vision above the mundane and the rational – and a struggling language even more than others.*

(Jede Sprache braucht eine Idee, um sie am Leben zu erhalten – ein Ziel und eine Vision über das Weltliche und Rationale hinaus – und eine [ums Überleben] kämpfende Sprache sogar mehr als andere.)

<sup>7</sup> Über die Relevanz der „internen Idee“ in der aktuellen Sprachgemeinschaft siehe Kimura (2003).

Der Verfasser hat sich z.B. mit der „internen Idee“ im Fall des Sorbischen befasst, die wesentlich zur Erhaltung der Sprache beigetragen hat (Kimura 2000).

## 6 Ausblick

Bisher haben wir die Entwicklung von Esperanto als Minderheitensprache betrachtet und festgestellt, dass die typischen sprachsoziologischen Eigenschaften von Esperanto auch von anderen Minderheitensprachen geteilt werden. Die Erkenntnis, dass sich Esperanto und andere Minderheitensprachen ähneln, und das vielleicht sogar in zunehmendem Maße, mag für die Anhänger auf beiden Seiten nicht angenehm sein. Für viele Esperanto-Sprechende besteht der Sinn und das Ziel von Esperanto weiterhin darin, sprachliche Gleichberechtigung zu realisieren, auch für Sprecher von Minderheitensprachen, und nicht selber eine neue Minderheitensprache zu schaffen. Und bei Minderheitensprachen wird Esperanto im Allgemeinen als ein ganz anderes Phänomen als das eigene aufgefasst. Der Unterschied wird in Bezug auf Sorbisch z.B. so formuliert (Šatava 1998, 401; original Sorbisch):

*Sorbisch dient nicht irgendeinem esoterischen ‚Hobby-Klub‘ [KGC: hiermit ist Esperanto impliziert], sondern ist eine vollwertige, alternative Sprache in diesem Teil Deutschlands.*

Auch beim Kornischen, das als wiederbelebte Sprache in den in Abschnitt 5 besprochenen Punkten besonders dem Esperanto nahe kommt, wird in einer Abhandlung, in der erfundene Sprachen und Kornisch miteinander verglichen werden (Payton 2006), zusammen mit Klingonisch (!) von Esperanto Abstand genommen. Nachdem der Autor einige Ähnlichkeiten wie die Rolle von Einzelpersonen oder die Betonung der leichten Erlernbarkeit aufzeigte, folgt die Schlussfolgerung:

*Yet Cornish is not Klingon (or Esperanto). It is a language with a long history linked to a living identity.*

(Dennoch ist Kornisch nicht Klingonisch (oder Esperanto). Es ist eine Sprache mit einer langen Geschichte, die mit einer lebendigen Identität verbunden ist.)

Von den oben dargestellten Punkten her kann man aber argumentieren, dass einige Erscheinungen und Tendenzen, die bei Esperanto zu beobachten sind, bei den (anderen) Minderheitensprachen noch deutlicher oder ausgeprägter sind, und umgekehrt. So können sie füreinander als „Spiegel“ funktionieren.

Beim 1. Nitobe Symposium in Prag 1996, das einen Dialog zwischen der Esperanto-Bewegung und anderen sprachpolitischen Institutionen und Fachleuten anstrebte, nannte der Vertreter des Europäischen Büros für Sprachminderheiten Gemeinsamkeiten zwischen Esperantisten und seinem Büro, z.B. in der Zielsetzung einer sprachlichen und kulturellen Vielfalt oder der Absicht, Sprachenprobleme mehr in die öffentliche Diskussion einzubringen (Jones 1998, 122-123). Hierzu können wir nun hinzufügen, dass nicht nur die Zielsetzungen, sondern auch die aktuellen Chancen und Probleme dieser Sprachgemeinschaften Ähnlichkeiten aufweisen, die eine Zusammenarbeit nützlich erscheinen lassen und neue vergleichende Forschungsperspektiven eröffnen.

Zum Schluss möchte ich versuchen, einige konkrete Punkte zu nennen. Für Forscher von Minderheitensprachen kann die Esperanto-Sprachgemeinschaft von Interesse sein, sowohl durch ihre Existenzform als auch in Bezug auf die Entwicklung. In der Literatur zu Minderheitensprachen wird eine Sprachbewegung, in der die Sprache hauptsächlich als Zweitsprache vermittelt wird, damit verglichen, einem Reifen, der ein Loch hat, dauernd Luft zuzuführen (Fishman 1991, xii). Und gerade das hat die Esperanto-Bewegung über hundert Jahre hinweg gemacht und den Wagen trotzdem zum Fahren gebracht. Für Wiederbelebungsversuche von Minderheitensprachen, die (noch) nicht auf die Weitergabe in der Familie allein setzen können, ist diese Existenzform von Esperanto ein beeindruckendes Phänomen, an dem die Möglichkeiten und Grenzen einer Zweitsprachengemeinschaft gemessen werden kann.

Was die Entwicklung angeht, ist für viele kleine Sprachen die Standardisierung ein großes Problem. Es fehlt oft eine zentripetale Kraft in der Sprachgemeinschaft, was an sich nicht unbedingt negativ ist, jedoch ein Hindernis für die Entwicklung der Sprache sein kann. In dieser Hinsicht zeigt die Erfahrung von Esperanto, wie eine Sprachnorm durch metasprachliches Bewusstsein entwickelt werden kann (Fiedler 2006). Ich frage mich, ob das Kornische vielleicht etwas vorsichtiger mit Reformen umgegangen wäre, wenn die Bewegung mit der Geschichte von Reformen bei Plansprachen vertraut gewesen wäre.<sup>8</sup>

Andererseits kann die Esperanto-Sprachgemeinschaft von der Sprachpflege anderer Minderheitensprachen lernen (Rolle der Medien, der sprachlichen Institutionen usw.).

Und die sprachsoziologische Forschung von Esperanto als de facto Minderheitensprache könnte von der fortgeschrittenen sprachsoziologischen Forschung zu Minderheitensprachen lernen. Die Beschreibung des aktuellen Zustandes von Esperanto könnte von der Methodologie zur Erforschung von Sprachminderheiten profitieren, z.B. von den Berichten, die die sprachsoziologische Lage einer Minderheitensprache ganzheitlich beschreiben (hierzu als Fallstudie siehe Kimura [2009]).

Der oben zitierte Vertreter des Büros für Minderheitensprachen sagte, dass durch die Veranstaltung in Prag eine neue Brücke zwischen Esperantisten und seinem Büro gebaut wurde. Der Verfasser kann seinen Worten nur zustimmen, dass es an beiden Seiten – in diesem Fall Interlinguisten und Forschern von Minderheitensprachen – liegt, wie man sich in der Mitte der Brücke begegnet (Jones 1998, 128).

## Literatur<sup>9</sup>

Blanke, Detlev (1995): Esperanto in soziolinguistischer Sicht. In: Scharnhorst, Jürgen (Hrsg.): Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Frankfurt (Main): Peter Lang, 69-81.

– (1998): Diskuto, in: Fettes, Mark & Bolduc, Suzanne (red.): Al lingva demokratio / Towards linguistic democracy / Vers la démocratie linguistique. Rotterdam: UEA, 179-180.

<sup>8</sup> Das wiederbelebte Kornisch hat sich in verschiedene Varianten auseinander entwickelt, die sich gegenseitig „Künstlichkeit“ und „Unnatürlichkeit“ vorwerfen. Zur Zeit sind Standardisierungsversuche im Gang.

<sup>9</sup> Ich bedanke mich bei Dr. Mark Fettes für bibliographische Hinweise.

- (2001): Vom Entwurf zur Sprache. In: Schubert, Klaus (ed.): *Planned Languages: From Concept to Reality*. Brussel: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst, 37-89.
- Capitain, Rainer J. (2001): Zweisprachigkeit muss gelebt werden. Kelly besucht eine WITAJ-Gruppe. In: *Serbske šulske towarstwo z.t. (Hrsg.): Dwurěčnosć. Wužadanje a šansa za mlodu generaciju we Łužicy*. Budyšin: Serbske šulske towarstwo z.t. 70-73.
- Christiansen, Pia Vanting (2006): Language policy in the European Union: European / English / Elite / Equal / Esperanto Union? In: *Language Problems & Language Planning* 30, 1, 21-44.
- Fettes, Mark (1996): The Esperanto Community: A Quasi-ethnic Linguistic Minority? In: *Language Problems & Language Planning* 20, 1, 53-59.
- Fiedler, Sabine (2002): On the main characteristics of Esperanto-communication. In: Knapp, Karlfried / Meierkord, Christiane (eds.): *Lingua Franca Communication*. Frankfurt (M): Peter Lang, 53-86.
- (2006): Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. In: *International Journal of the Sociology of Language* 177, 67-90.
- Fishman, Joshua A. (1989): Status Planning for Endangered Languages. In: Fodor, István / Hagege, Claude (eds.): *Language Reform. History and Future*. Band IV. Hamburg: Buske, 1-11.
- (1991): Reversing Language Shift. Theoretical and Empirical Foundations of Assistance to Threatened Languages, Clevedon et al.: *Multilingual Matters*.
- Galor, Zbigniew (2001): Esperanto-Movado: Ĉu perdita komunumo? In: Fiedler, Sabine / Liu, Haitao (red. / Hrsg.): *Studoj pri Interlingvistiko / Studien zur Interlinguistik*. Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag. Dobřichovice: KAVA-PECH, 504-523.
- Giles, Howard / Coupland, Nikolas / Williams, Angie / Leets, Laura (1991): Integrating Theory in the study of minority languages. In: Cooper, Robert L. / Spolsky, Bernard (eds.): *The Influence of Language on Culture and Thought*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 113-136.
- Hara, Kiyoshi (1996): Minzoku wo koeru gengoundou [Nichtnationalistische Sprachbewegungen]. In: *Gendaishisou* 8, 224-235.
- Jones, Alan Wynne (1998): Lesser-used languages and Esperanto: towards a common program. In: Fettes, Mark & Bolduc, Suzanne (red.): *Al lingva demokratio / Towards linguistic democracy / Vers la démocratie linguistique*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, 120-124, 128 (diskuto).
- Kimura, Goro Christoph (2000): Kio vivtenas minoritatan lingvon? In: *Etnismo* 67, 7-9.
- (2003): The metacommunicative ideology of Esperanto: Evidence from Japan and Korea. In: *Language Problems & Language Planning* 27, 1, 71-83.

- (2007): Ĉu malplimultaj lingvoj estas ekonomiaj malvenkintoj? - Perspektivoj de alternativa "ekonomiko de lingvoj" el vidpunkto de komunuma mono. In: Amri Wandel (red.), Internacia Kongresa Universitato, 60a sesio, Jokohamo, Japanio 4-11 aŭgusto 2007, Universala Esperanto-Asocio, 112-121.
- (demnächst, 2009): La kornvala kaj Esperanto - Entreprenej similaj? Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Korjeńk, Beno (1997): Hruha koncepcija a zakladne rysy programa za zachowanie serbskeje řeče z wudospolnjowacymi přinoškami. Budyšin: Založba za Serbski lud.
- Kosaka, Kiyoyuki (1992): Kagawa Sibū [Filio de Japana Esperanto- Instituto en Kagawa]. In: Revuo Orienta, aŭgusto, 43.
- Koschmal, Walter (1995): Grundzüge der sorbischen Kultur. Eine typologische Betrachtung. Bautzen: Domowina-Verlag.
- Li, David C.S. (2003): Between English and Esperanto: what does it take to be a world language? In: International Journal of the Sociology of Language 164, 33-63.
- Lins, Ulrich (1988): Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin. Gerlingen: Bleicher.
- Liu, Haitao (2001): Creoles, Pidgens and Planned Languages. In: Schubert, Klaus (ed.): Planned Languages: From Concept to Reality. Brussel: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst, 121-177.
- Payton, Philip (2006): Cornish or Klingon? The standardisation of the Cornish Language. In: Cornish Studies 14. <http://www.projects.ex.ac.uk/cornishcom/workingpapers.htm> [10. August 2009].
- Phillipson, Robert (2003): English-Only Europe? Challenging Language Policy. London - New York: Routledge.
- Rašić, Nikola (1994): La Rondo Familia. Sociologiaj esploroj en Esperantio, Pisa: Edistudio.
- Sano, Naoko (2000): Tiisakute ookii gengo wo toosite mita tagengosyugi [Mehrsprachige Gesellschaft aus der Sicht von kleinen und großen Sprachen]. In: Bridges 14, 20-21.
- Silfer, Giorgio (2001): Postparolo. In: Perla Martinelli, Giorgio Silfer (trad.): Universala deklaro pri lingvaj rajtoj. La Chaux-de-Fonds: LF-koop, 27-32.
- Šatava, Leoš (1998): Prezentnosť a prezentacija. In: Rozhľad 48, 11, 401.
- Tišljár, Zlatko (1997): Esperanto vivos malgraŭ la esperantistoj. Marbor: Inter-kulturo / Zagreb: Libro TIM.
- Tonkin, Humphrey (2005): Esperanto: La kultura dimensio. In: Kieselmann, Christer (red.): Simpozio pri interkultura komunikado. Dobřichovice: Kava-Pech, 133-139.

– (2006): Lingvo kaj Popolo. Rotterdam: UEA.

Universala Esperanto-Asocio (UEA) (2005): Deklaro de UEA okaze de la Internacia Tago de la Gepatra Lingvo 21.2.2005. In: Esperanto 3, 60.

– (2008): La starpunkto de UEA pri lingvaj rajtoj. In: Esperanto 9, 197.

Versteegh, Kees (1993): Esperanto as a first language: language acquisition with a restricted input. In: Linguistics 31, 539-555.

Wood, Richard E. (1979): A voluntary, non-ethnic, non-territorial speech community. In: Mackey, William F. / Ornstein, Jacob (eds.): Sociolinguistic Studies in Language Contact. Method and Cases. The Hague - Paris - New York: Mouton, 433-450.

## Autoren

*Otto Back* (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., vormals Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

*Věra Barandovská-Frank* (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino. Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

*Marek Blahuš* (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Bc., ist Student der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien. Er ist außerdem Generalsekretär von E@I und Vorsitzender der Tschechischen Esperanto-Jugend.

*Cyril Brosch*, M.A. (Kaiser-Friedrich-Str. 60, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), ist Doktorand im Fach Altorientalistik an der Freien Universität Berlin.

*Sabine Fiedler* (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

*Rudolf-Josef Fischer* (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Inst. f. Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

*Biljana Golubović* (Gebhardstr. 29, D-76135 Karlsruhe, golubovic@t-online.de), Dr. phil., Lektorin an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen.

*Wim Jansen* (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

*Kimura Goro Christoph* (Nogaya-mati 619-42, Matida-si, 195-0053 Tokio, Japan, gkimura@sophia.ac.jp), Dr. phil., Soziolinguist, außerordentlicher Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

*Ilona Koutny* (Pobiedziska 14 / 22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. habil., ungarische Sprachwissenschaftlerin (Hungarologie und Esperantologie) an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen) und Leiterin der dortigen Interlinguistischen Studien, Mitglied der Akademie des Esperanto, Dozentin von AIS.

*Cornelia Mannewitz* (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@gmx.de), Dr. phil. habil., Slawistin an der Universität Greifswald.

*Bengt-Arne Wickström* (Weseler Str. 17, 10318 Berlin, wickstr@wiwi.hu-berlin.de), Ph.D., ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Akademio Internacia de la Sciencoj (AIS) San Marino.